

EINWEIHUNG

DER FRIEDHOFSKAPELLE

und

ENTHÜLLUNG

DES EHRENMALS FÜR DIE OPFER DER
JAHRE 1933-1945 AUF DEM FRIEDHOF
DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
BREMEN IN DER DEICHBRUCHSTRASSE

18. MAI 1952

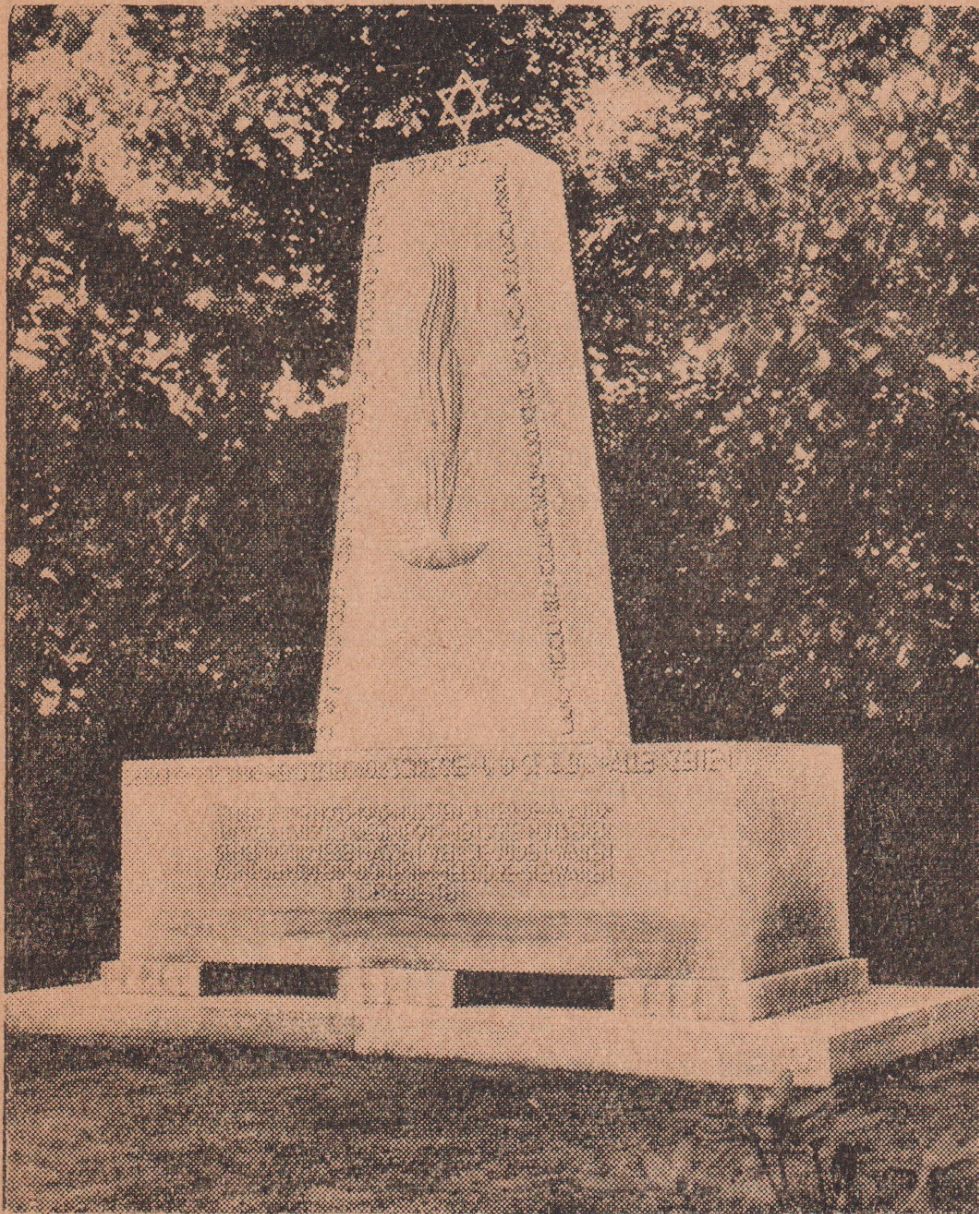
EINWEIHUNG

DER FRIEDHOFSKAPELLE UND

ENTHÜLLUNG

DES EHRENMALS FÜR DIE OP-
FER DER JAHRE 1933 – 1945
AUF DEM FRIEDHOF DER IS-
RAELITISCHEN GEMEINDE BRE-
MEN IN DER DEICHBRUCHSTR.

18. MAI 1952



Die hebräische Umschrift auf dem oberen Teil des Ehrenmals lautet in deutscher Übersetzung:
»Rachel weint um ihre Kinder, weigert sich, getröstet zu werden um ihre Kinder, denn sie sind nicht da! So spricht der Herr: Wehre Deiner Stimme das Weinen und Deinen Augen die Träne, denn Dein Werk wird belohnt, spricht der Herr. Und sie werden beimkehren aus Feindesland.«

(Jeremias, Kap. 31, 16-18)

Die Inschrift auf dem Sockel des Ehrenmals hat folgenden Text:
BEWAHRE, O HERR, DIE MENSCHHEIT VOR SCHRECKEN UND GEWALT IN ALLEN ZEITEN
(Aus dem Talmud)

»In den Jahren 1933-1945 mußten unter dem nationalsozialistischen Regime 915 Menschen unserer Gemeinde ihr Leben lassen, weil sie Juden waren. Öffne den Opfern Deine Himmelstore! Sie waren unsere Besten.«

Psalm 16

BEHUTE mich, Gott, ich flüchte zu dir!
Zum Herrn sprech' ich: Mein Herr bist du!
Ich habe kein größeres Glück als dich.
Du bist es für die Heiligen im Lande,
für die Edeln, die mir wohlgefallen.
Deren Götzen sich mehren, die andere preisen —
Ich will nicht ihre Blutspenden ausgießen,
Ihre Namen nicht nehmen auf meine Lippen.

Der Herr ist mein Erbteil und mein Los,
du bist es, der mein Schicksal mir sichert.
Mein Los fiel mir zu auf reizender Flur;
ja, mein Erbe deucht mich wohl schön.
Ich segne den Herrn, der mich beraten,
nachts selbst mahnt mich mein Herz daran.
Ich stelle mir den Herrn vor allezeit,
steht er mir zur Rechten, wanke ich nicht.

Des freut sich mein Herz, frohlockt meine Seele,
mein Leib wird ruhen in Sicherheit.
Nicht wirst du mein Leben der Unterwelt geben,
du läßt deinen Frommen die Grube nicht sehn.
Du tust mir kund den Weg des Lebens;
vor deinem Antlitz ist Freude die Fülle
und Wonne zur Rechten dir für und für!

FRIEDHOFSKAPELLE

QUARTETT L. v. Beethoven

Opus 18, Nr. 1, Es-dur, 1. Satz - Allegro con brio -
gespielt vom Gugel-Quartett, Bremen

BEGRUSSUNGSANSPRACHE

des 1. Vorsitzenden der Israelitischen Gemeinde, Carl Katz

PSALM 90 Oberkantor Leo Grabowski, Kopenhagen

GEDENKREDE Rabbiner Dr. Felix Aber, Woonsocket,
R. I., USA, unser früherer Rabbiner

QUARTETT Felix Mendelssohn-Bartholdy

Opus 44, Nr. 1, D-dur, 5. Satz - Andante espressivo ma
con moto - gespielt vom Gugel-Quartett, Bremen

GANG ZUM EHRENMAL

ENTHÜLLUNG DES EHRENMAIS

Lesen der Inschrift durch Rabbiner Dr. Felix Aber

GESANG - El mole rachamin . . . Oberkantor Leo Grabowski

ANSPRACHEN

Senatspräsident Bürgermeister Wilhem Kaisen
Landeskommissar Admiral Charles R. Jeffs

PSALM 16

KADDISCH (Weihegebet) . . . Oberkantor Leo Grabowski



Die am 18. Mai 1952 eingeweihte Friedhofskapelle auf dem Friedhof der Israelitischen Gemeinde Bremen in der Deichbruchstraße

Psalm 90

DU, Herr, bist uns ewige Zuflucht;
ehe die Berge geboren waren,
ehe du Erde und Land erzeugt,
bist du Gott von Ewigkeit her.

Du lässest Staub den Menschen werden,
du sprichst: „Zurück, ihr Menschenkinder!“
Denn tausend Jahre sind für dich
wie der gestrige Tag, eine Wache der Nacht.

Du raffest sie weg, sie schlafen ein,
am Morgen sproßten sie wie das Gras:
am Morgen blühet es und sproßt,
am Abend welkt es und verdorrt.

Wir sind geschwunden durch deinen Zorn,
hinweggeschreckt durch deinen Grimm.
Du stelltest unsere Sünden vor dich,
die verborgenen vor dein Gesicht.

Es schwanden alle unsere Tage
unter deinem Grimm dahin;
ja, wir haben unsere Jahre
hingebracht wie einen Seufzer.

Unser Leben währt siebenzig Jahre
und wenn's hoch kommt, sind es achtzig;
das Beste dran ist Mühe und Eitelkeit,
es geht eilend hin, wir fliegen davon.

Wer bedenkt deines Zornes Gewalt
und achtet wohl auf deinen Grimm?
Lehre uns unsere Tage zählen,
daß wir ein weises Herz dir bringen!

Kehre wieder, Herr! wie lange?
Habe Mitleid mit deinen Knechten!
Sättige uns bald mit deiner Gnade,
daß wir jubeln unser Leben lang.

Erfreu' uns für die bösen Tage,
die Jahre, die wir Unglück geschaut.
Laß deine Knechte dein Walten sehn,
deine Herrlichkeit zeige ihren Kindern!

Die Huld des Herrn komme auf uns
die Gnade unseres Gottes über uns!
Und fördere unsrer Hände Werk,
ja, das Werk unsrer Hände fördere du!

E I N L E I T U N G

Am 18. Mai 1952 weihte die Israelitische Gemeinde in Bremen ihre wiederaufgebaute Friedhofskapelle und ein Ehrenmal für die 915 Märtyrer, die den Verfolgungen der Nazis zum Opfer gefallen waren. Die Kapelle war am 9. November 1938 ebenso wie die Synagoge zerstört worden. Der Friedhof wurde mit allen seinen Anlagen gründlich instandgesetzt. Die Umfassungsmauer, die Nebengebäude wurden ergänzt bzw. erneuert. Alle Bauten wurden durch den Bauunternehmer Tonne ausgeführt, der auch die Inneneinrichtung der Kapelle besorgte. Das Ehrenmal wurde nach einem Entwurf von Bildhauer A. Traupe (Bremen) ausgeführt. Die gärtnerische Gestaltung der Anlage für das Ehrenmal besorgten die langjährigen Friedhofsgärtner unserer Gemeinde Gebrüder Rötsch. Zu der Feier waren der frühere Rabbiner der Gemeinde, Dr. Felix Aber, aus den USA, und Oberkantor Leo Grabowski aus Kopenhagen erschienen. Der eigentlichen Feier gingen besondere feierliche Veranstaltungen voraus. Zu diesen hatten sich bereits aus allen größeren Gemeinden Deutschlands Vertreter eingefunden, ebenso von zentralen Körperschaften des In- und Auslandes. Eine Reihe früherer Gemeindemitglieder war aus den Nachbarländern erschienen, um ebenfalls an den Feiern teilzunehmen und ihre Verbundenheit zur alten Heimatgemeinde zu dokumentieren.

Schon lange vor Beginn des Freitagabendgottesdienstes war der Beetsaal der Gemeinde dicht besetzt. In dem festlich erleuchteten Raum fielen besonders die neue Schulhandecke und vier Thoramäntelchen auf, die von Frau Ingeburg Berger kunstvoll gearbeitet waren. Nach dem Vortrag des Minchagebetes durch Samuel Berger begrüßte der Vorsitzende der Gemeinde, Carl Katz, die Anwesenden, insbesondere die auswärtigen Gäste, an der Spitze Rabbiner Dr. Felix Aber und Oberkantor Leo Grabowski. Nach einer eindrucksvollen Predigt überreichte Rabbiner Dr. Felix Aber den früheren Kidduschbecher der Gemeinde, der in der Nazizeit von einem ehemaligen Gemeindemitglied in Sicherheit gebracht war, im Auftrage der im Ausland lebenden Bremer Juden. Dann betete Oberkantor Leo Grabowski Maariw vor. Der Schabbath Morgen-

gottesdienst trug ebenfalls festliches Gepräge. Das hohe Können des Kopenhagener Oberkantors Leo Grabowski machte den Gottesdienst für alle Teilnehmer zu einem wahrhaft erhebenden Erlebnis. Anschließend an den Morgengottesdienst fand im Gemeindehaus ein gemeinsamer Kiddusch für die auswärtigen Gäste und die Mitglieder der Gemeinde statt. Am Sonnabendabend wurde zu Ehren von Rabbiner Dr. Felix Aber im Kaminsaal des Bremer Rathauses ein Empfang veranstaltet, an dem alle auswärtigen Gäste der Gemeinde teilnahmen. An dem Empfang nahmen Vertreter des Senats, hohe Regierungsbeamte, Vertreter von Presse und Rundfunk, zentralen Organisationen usw. teil. Nach Begrüßung durch das Vorstandsmitglied Alfred Ries ergriff Senator Nolting-Hauff das Wort.

Im Verlauf des Abends, in dessen Mitte Ausführungen von Rabbiner Dr. Felix Aber standen, sprachen noch der Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. H. G. van Dam, und Universitätsprofessor Dr. Hans-Joachim Schoeps (Erlangen). Der Teeabend fand zu später Stunde seinen würdevollen Abschluß durch eine Rathausbesichtigung, die der Pressechef des Senats, Faust, persönlich durchführte.

Zu der eigentlichen Einweihungsfeier am 18. Mai hatten sich die geladenen Gäste bereits lange vor Beginn eingefunden. Aus der Bevölkerung waren zahlreiche Teilnehmer erschienen, so daß der vorhandene Platz kaum ausreichte.

Aus allen Kreisen der Bevölkerung Bremens und der Nachbargemeinden waren Vertreter anwesend.

Dank einer ausgezeichneten Organisation verlief die Feier programmgemäß mit minutiöser Pünktlichkeit. Die Presse würdigte die Veranstaltung in mehreren ausführlichen Artikeln, und Radio Bremen übertrug die Feierstunde durch Tonbandaufnahme. Auch der Nordwestdeutsche Rundfunk brachte Ausschnitte von der Feier.

Dr. M. Plaut

*Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden der
Israelitischen Gemeinde Bremen, Carl Katz*

Sehr geehrter Herr Senatspräsident
Sehr geehrter Herr Landeskommis­sar
Sehr geehrter Herr Bürgerschaftspräsident
Sehr geehrte Herren Senatoren
Sehr geehrte Herren vom konsularischen Korps
Liebe Freunde
Meine sehr geehrten Damen und Herren

Im Namen der Bremer Juden danke ich Ihnen allen dafür, daß Sie zu uns gekommen sind, um an dieser Stelle unsere Opfer des Nationalsozialismus zu ehren. Unser Dank gilt insbesondere auch den Vertretern der Kirchen, hoher Bundes- und Landesbehörden, den Herrn Bürgermeistern und Vertretern der Nachbarstädte, den Vertretern des Zentralrates der Juden in Deutschland, der jüdischen

Landesverbände und Gemein­den, der ausländischen Organisationen, Presse und Rundfunk, sowie allen Organisationen und allen Persönlichkeiten, die sich hier versammelt haben.

Ein Volk, das seine Toten ehrt, ehrt sich selbst. Für uns Juden ist es vom An­beginn unserer Geschichte eine heilige Pflicht, Würde und Freiheit des Menschen zu achten und zu ehren bis über den Tod hinaus. Dafür haben unsere Väter gelebt

und gelitten in einer vieltausendjährigen Geschichte. Unter diesem Gesetz ist auch unsere Generation angetreten. Als Geschöpfe und



Bekenner Gottes m u ß t e n wir der Staatsfeind des Dritten Reiches sein und in all unserem Leid sagen wir noch heut „ja“ dazu, daß man uns in der Epoche tiefsten Niedergangs als Feind empfunden hat. Nie, niemals kann es sinnlos sein, für Gott sterben zu müssen. Sehr spät, beinahe zu spät, hat die Welt sich gegen die Mächte der Finsternis erhoben, die mit einer grausamen Logik und brutalen Konsequenz ihr Vernichtungswerk ausführten. Erst als die Gefährdung der Kultur und Zivilisation der ganzen Welt offenbar wurde, erkannte man, was auf dem Spiele stand. Man wurde sich schließlich bewußt der Märtyrerrolle, die die Juden für alle Freiheitsliebenden hatten übernehmen müssen. In der Zeit höchster Not wuchs in den christlichen Kirchen, in den Herzen aufrechter Männer ein neues Verständnis für das gemeinsame Gut unserer heiligen Schrift.

Ist nicht vieles von dem heute schon wieder vergessen?

Täuschen wir uns nicht. Die Gefahr des Dritten Reiches mag vielleicht überwunden sein, aus der Gefahrenzone sind wir sicherlich noch nicht heraus. Nur bei größter Wachsamkeit können wir dem drohenden Untergang entgegen. Nur wenn wir alle aus dem Vergangenen gelernt haben, wenn wir keinerlei Kompromisse mit dem Bösen — in welchem Gewande es auch erscheinen mag — mehr dulden, wenn wir unsere Erziehungsaufgaben gegenüber einer heranwachsenden Generation ganz ernst nehmen, nur dann kann aus den Trümmern der Gegenwart allmählich eine Welt erstehen, in der das Leben wieder lebenswert ist.

Wir haben uns hier vereint, um dieses Haus, das aus der Asche neu erstanden ist, zu weihen. Die Spuren der Frevlerhände, die sich an ihm vergriffen, sind getilgt. Nicht tilgen können wir aus unserem Herzen den Schmerz um unsere Lieben. Er wird in uns sein, so lange wir leben. Das Denkmal, das wir ihrem Gedächtnis errichtet haben, soll eine Mahnung für die Lebenden sein, heute und in kommenden Tagen! Wir danken dem Allmächtigen Gott, daß er uns diesen Tag hat erleben lassen, dieses Haus wieder aufzurichten und dem Andenken unserer Märtyrer eine Stätte würdigen Gedenkens erstehen zu lassen.

Wir danken an dieser Stelle dem Senat der Freien Hansestadt Bremen, an seiner Spitze Herr Bürgermeister Kaisen, dafür, daß er für unsere Nöte stets Verständnis gezeigt und uns ermöglicht hat diese Ehrenpflicht zu erfüllen.

Wir stellen getrosten Mutes unser Werk unter seinen Schutz. Wir danken auch allen, die an der Gestaltung und Ausführung mitgewirkt haben, insbesondere dem Baumeister Tonne, dem Bildhauer August Traupe und den Gärtnern Rötsch, sowie allen Mitarbeitern, die zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben.

Wir gedenken unserer Toten, die als Geschöpfe Gottes als Märtyrer sterben mußten. Wollen wir sie in lebendiger Erinnerung halten, soll nicht nur dieses Ehrenmal von ihnen sprechen, dann müssen wir den Menschen als Geschöpf wieder achten und ehren lernen. Lassen Sie mich schließen mit einem Gebet aus dem Talmud:

Gib, Ewiger, mein Gott und Gott meiner Väter,
daß in keines Menschen Herz Hass aufsteige gegen uns
und laß in unserem Herzen keinen Hass aufsteigen
gegen andere Menschen!

Gedenkrede von Rabbiner Dr. Felix Aber

Angesehene Trauerversammlung

Vor einigen Tagen stand ich in Paris unter dem Arc de Triomphe. Turmhoch wölbt sich sein geschwungener Bogen über dem Grab des Unbekannten Soldaten. Erfurchtsvoll blickten die Besucher in die ständig brennende Flamme, die über dem Grabstein flackerte.

Heute stehen wir in tiefer Ergriffenheit in dieser Halle, die umsichtige Liebe und Pietät aus ihren Trümmern wieder erstehen ließ, um ein Ehrenmal einzuweihen, daß den uns so innig Bekannten und Vertrauten, den teuren Angehörigen und Freunden gewidmet ist, die in unbekanntem Gräbern ruhen oder deren vergängliche Überreste pietätlos in alle Winde zerstreut wurden und die keine irdische Ruhestätte fanden, deren unsterbliche Seelen aber unter den Schwingen der g'ttlichen Sch'china geboren sind.

Dieses Denkmal ist für uns, die Lebenden bestimmt, damit, wenn unsere glücklicheren Brüder die Gräber ihrer Eltern und Anverwandten besuchen, wir auch eine Stätte hier auf Erden haben, wo wir die mit der Seele suchen können, die unserem irdischen Auge entrückt sind.

Die Brüder und Schwestern über den weiten Erdenrund verstreut, die einst unsere blühende Gemeinde

bildeten die durch G'ttes Gnade den furchtbaren Schicksalssturm überlebt, haben ihr Herz an dieser Stätte, dem letzten Stück deut-



schen Bodens, das wir uns nicht aus der Seele reißen konnten, als die Heimat, die lieblos uns in die Fremde stieß, eine Stätte, die für uns im Ausland teuer geblieben ist, um der Gräber willen, die wir zurückließen.

Als ihr Sprecher und Vertreter bin ich aus weiter Ferne über den Ozean geflogen, um den Tribut der Liebe und Verbundenheit mit diesem „Haus des ewigen Lebens“ zum Ausdruck zu bringen und mit dem kleinen Überrest zu sein, der von unserer Gemeinde geblieben ist, und in dieser ernstesten schmerzzerfüllten Stunde die Brücke mit den Brüdern in der Ferne zu schlagen.

Dieser Friedhof ist uns heilig und teuer, um des Grabes unseres unvergessenen Rabbiners, Dr. Leopold Rosenak seligen Angedenkens, meines unvergeßlichen Amtsvorgängers und lieben Schwiegervaters. Um des Grabes unseres schlichten Oberkantors, Jacob Mehrgut, um der Ruhestätte der vielen ausgezeichneten Männer und Frauen, an denen unsere Gemeinde so reich war. Diese Stätte wird uns noch heiliger und teurer um des Ehrenmals willen, das wir einzuweihen im Begriffe stehen.

Die Lieben, deren Andenken wir ehren, sind am Ende doch heimgekehrt. Ein grauenvolles Schicksal konnte nur ihre Körper töten, doch ihre Seelen nicht vernichten. Über ihren guten Namen, der sie überlebt, hatte der Tod keine Gewalt.

Ihre Ehre konnte keine Unmenschlichkeit antasten. Dieses Ehrenmal auf dem Friedhof ihrer heimatlichen Gemeinde ist ihre letzte Ruhestätte.

Weit öffnen sich die Pforten. Unser geistiges Auge sieht einen endlosen Zug von Leichenwagen, der, wenn er in Wirklichkeit bestände, kilometerweit sich durch die Stadt erstrecken würde. So viele von ihnen habe ich gekannt und geschätzt. An ihren frohen Tagen habe ich mich ihres Glückes und Erfolges erfreut, in der Zeit der Heimsuchung und der Prüfung ihnen zur Seite gestanden. Jedem möchte ich so gerne ein persönliches Wort widmen, einen Dank für eine liebe Tat, eine Würdigung eines fleißigen Lebenswandels, eine Schilderung ihres Familienglückes, zu dem Grundlagen legten. Ich möchte so gern sprechen von ihrem Interesse

an dem Wohl der Allgemeinheit und von der Opferwilligkeit für den Glauben der Väter, die sie mit ihrem Leben besiegelten. Jedes Menschenleben hat einen eigenartigen, unersetzbaren Wert. Jeder ist eine Einzelpersönlichkeit, der ein besonderes Wort des Gedankens verdient. Jeder hat Angehörige hinterlassen oder Freunde und Bekannte, die wehmütig seiner gedenken und des Trostes bedürfen. Doch dies ist eine Aufgabe, die menschliches Können übersteigt. Darum möchte ich von einem Manne, einer Frau und einem Kinde sprechen und habe doch alle Männer, Frauen und Kinder im Sinn, die dahingegangen sind.

Der Mann, an den ich denke, ist auf diesem Friedhof zur Ruhe gebracht worden, unter Verhältnissen, die unvorstellbar sind. Ich denke an Heinrich Rosenblum, der zusammen mit Frau Zwienitzki in jener furchtbaren Nacht des 10. November 1938, in der gleichen Nacht, in welcher unsere Synagoge niederbrannte, Mörderhand zum Opfer fiel.

Die Friedhofskapelle war zerstört. Die Beerdigungsgeräte zertrümmert. Alle Männer der Gemeinde waren mit ihrem Rabbiner ins Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht worden. Niemand wollte Hand anlegen, die Erschlagenen zur Ruhe zu bringen. Meine liebe Frau mit einigen Frauen und Kindern gruben das Grab und betteten die Erschlagenen im Schoße dieser geweihten Erde.

Heinrich Rosenblum war ein schlichter Mann aus dem Volke, der bescheiden und anspruchslos in der Mitte unserer Gemeinde lebte und in Ehren seine Familie großzog. Und als ob es nicht genug mit dem Opfer seines Lebens gewesen wäre, enthält die lange Liste der Toten, die wir ehren, die Namen seiner Gattin und seiner Kinder Irmgard und Toni, die in Minsk den Nazis zum Opfer fielen.

An diesem Tage, an dem wir das 'Gedenkmal einweihen, sind wir hier versammelt, um mehr als 13 Jahre später Heinrich Rosenblum die letzte Ehre zu erweisen und das nachzuholen, das damals nicht möglich war.

Und wenn ich an die Frauen denke, sehe ich das markante Angesicht von Therese Schragenheim vor meinem geistigen Auge. Von ihr konnte das Wort vom hohen Lied der Frau gesagt werden.

Energie und Würde war ihr Gewand und lebensgläubig blickte sie dem letzten Tage entgegen. Voll von Tatkraft war sie die Seele unseres Frauenvereins und unseres jüdischen Wohlfahrtsamtes. Sie lebte die Grundidee des Judentums im Schaffen. Sie verschmähte die Ausflucht in eine falsche Höflichkeit und unter einer harten Schale war der gute Kern echter Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Sie vertrat das Beste im jüdischen Frauentum von Bremen.

War alles drei zusammen: aufrechte Jüdin, hilfsbereite Frau und treue Bremerin. Ich erinnere mich einer Äußerung, die sie einmal machte, als die meisten von uns sich mit dem Gedanken der Auswanderung vertraut machten. Sie sagte zu mir: „Ein Mensch ist am sichersten in seiner Vaterstadt“. Wir mögen diese Äußerung, die sie in die Tat umsetzte und mit ihrem Leben bezahlte, als kurz-sichtig verurteilen, als eine Unterschätzung der Macht des Bösen betrachten. Aber in ihrer Überzeugung lag doch etwas wahres, was eigentlich hätte sein sollen.

Sie, die einer Familie entstammte, die über tausend Jahre auf Nord-westdeutschen Boden gelebt hatte, war fest von der Überzeugung durchdrungen, daß Vaterlandsliebe eine gegenseitige Beziehung sei, daß der Staat die gleiche Treue, Ehre und Sicherheit denen schulde, von denen er Treue und Bürgerpflicht erwarte. Das Ehrenmal, das wir zu weihen uns anschicken, ist zugleich ein Mahnmal eines Treuebruches, der im Namen von Volk und Staat, an guten Bürgern der Freien Hansestadt Bremen, die für das Wohl der Stadt gelebt haben, in Minsk und zahllosen K.Z.'s begangen wurden.

Schwer wird es mir, von den vielen lieben Kindern zu sprechen, die, ach nur ein kurzes Stück vom Strom des Lebens getragen und dann in den dunklen Strudel der Vernichtung gerissen wurden. Die menschliche Sprache ist zu schamvoll, um für die Untat das passende Wort zu haben. Die Sorge für die Wohlfahrt des Kindes ist ein Prüfstein menschlicher Kultur. Der Massenmord unschuldiger jüdischer Kinder bleibt ein Schandfleck, der schwer auszu-tilgen ist. Die Folgen dieser Untaten sind unabsehbar. Wer weiß, ob unter diesen Kindern nicht zukünftige Wohltäter der Mensch-

heit gewesen sind. Erfinder, die menschliche Zivilisation reicher gemacht hätten. Unternehmer, die tausenden von Menschen neue Arbeitsmöglichkeiten eröffnet hätten. Forscher und Denker, die das geistige Leben bereichert hätten, Ärzte und Helfer, die Gebrechen und Krankheiten bezwungen hätten. Wer weiß, um wieviel ärmer die menschliche Kultur sein wird, weil brutale Unmenschlichkeit zarte Blüten zertrat, die niemals zur Frucht reifen konnten. Es ist wahr, was der Talmud sagt „Wer ein Menschenleben zerstört, vernichtet eine ganze Welt“.

Ich sehe die großen schönen Augen Marion Orbachs vor mir, eines lieben, guten und wohlerzogenen Mädchens. Sie sind fragend an uns gerichtet: „Warum mußte ich in den Tod gehen, während meine Klassengenossinnen jetzt glückliche Ehefrauen sind, die junges Mutterglück genießen“?

Marion, wir wissen nicht die Antwort. Wir haben dich und die vielen Kinder, die die Kinderstube und die Schule füllten, nicht vergessen.

Wir gedenken der Huld deiner Jugend.

Wir Überlebenden wollen die teuren Toten nicht vergessen, wir sollen aber nicht nur in der Vergangenheit leben, sondern auch für die Zukunft wirken. Ein ergreifendes Kapitel in der Bibel erzählt uns von einer wunderbaren Vision, die der Prophet Ezechiel hatte. In einem Traum fühlte er sich in ein großes Tal versetzt, das, wie weit das Auge sehen konnte, von Totengebeinen bedeckt war. Es war ihm, als wenn er eine G'ttesstimme vernehme, die ihn fragte: „Menschensohn, können die Gebeine leben,“ und der Prophet antwortete: „O G'tt, Du allein weißt es.“ Und G'tt sprach: „Weissage zu diesen Gebeinen, siehe ich bringe Geist in euch und ihr sollt leben.“ Und als der Prophet so getan, da rückte Gebein an Gebein, Skelette entstanden, bedeckt von Haut, Fleisch und Sehnen. Doch es waren leblose Körper, Geist war nicht in ihnen. Da sprach G'tt zum Propheten zum zweiten Mal: „Menschensohn, weissage zum Geist, daß er komme und wehe durch diese Körper, daß sie leben.“ Und es geschah also. Und sie standen auf ihren Füßen, eine unabsehbare Schar. Und G'ttesstimme erklärte ihm, dem Propheten, diese Vision und sprach zu ihm: „Diese Gebeine sind das gan-

ze Haus Israel, sie sagen unsere Gebeine sind verdorrt, unsere Hoffnung ist entschwunden, doch du, Menschensohn, gehe aus und künde ihnen, sieh, ich führe euch heraus aus den Gräbern und bringe euch in das Land, das ich euren Vätern verheißen habe, wo ihr wohnen sollt, beschützt und beschirmt.“

Der Prophet träumte, wir haben die Wirklichkeit gesehen, das Gräbertal und die Heimkehr zu Israel. Im Schattenreich des Todes wurde dem jüdischen Volke ein neuer Lebenswille geboren. Der Geist der jüdischen Kämpfer, des Wahrschauer Gettos kam zum Leben und die dem Tode Entronnenen, die Sklaven von gestern, bauten dem jüdischen Volke mit der Waffe und der Kelle in der Hand ein neues Heim im alten Väterland. Und darum spricht das jüdische Volk nicht länger, unsere Gebeine sind verdorrt, unsere Hoffnung ist geschwunden. Es hat sein Schicksal in seine eigene Hand wieder genommen und hat seinen geachteten Platz im Rate der Völker wieder eingenommen.

Unsere teuren Toten sind doch nicht umsonst gestorben. Ihr Vermächtnis ist ein neuer Lebenswille unter dem Schutze G'ttes. So laßt uns jetzt von unseren Sitzen erheben und schweigend unserer Heimgegangenen gedenken.

Unsere Feinde wollten den Namen Israel ausrotten, sie sind zusammengebrochen. Wir bestehen! Wir haben das Gnadengeschenk von der Hand G'ttes empfangen, vom Tal der Tränen zum Tor der Hoffnung zu schreiten. In unserem Schicksal ist die blühende Vision des größten deutschen Dichters zur Wahrheit geworden: „Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, auf freiem Grund mit freiem Volke steh'n.“

Das, ihr teuren Toten, ist die Saat, die aus euren Seufzern, aus euren Tränen, aus eurem Blute aufgegangen ist und für die wir G'tt danken mit dem alten Segensspruch:

Gelobt sei G'tt, der die Zeiten ändert.

Ansprache des Senatspräsidenten

Bürgermeister Wilhelm Kaisen

Geehrte Festversammlung, meine Damen und Herren!

Wenn ich heute dem Vorstand der Israelitischen Gemeinde im Namen des Senats und zugleich im Namen der Bremischen Bürgerschaft herzlich danke für die Einladung, bei der Einweihung der wieder aufgebauten Kapelle und des Ehrenmals mitzuwirken, so darf ich in diesem Falle wohl noch weiter gehen und der Israelitischen Gemeinde die besten Wünsche der übergroßen Mehrheit der bremischen Bevölkerung überbringen.

Mein erster Gruß gilt einem alten Bekannten aus Bremen, Herrn Rabbiner Dr. Aber, der aus Amerika herübergekommen ist und heute unter uns weilt, um die Weihe der Kapelle vorzunehmen. Herr Dr. Aber ist uns kein Fremder. Er hat als letzter Rabbiner in den dunklen Jahren bis zuletzt seine Pflichten erfüllt, und er bot meiner Erinnerung nach damals allen Verfolgten wegen seines mutigen, persönlichen Einsatzes für seine verhafteten Glaubensgenossen ein leuchtendes Beispiel der Pflichterfüllung. Diese Weihestunde ist ein würdiger Anlaß, einem Manne wie Dr. Aber zu versichern, daß sein Wirken und sein persönlicher Einsatz in Bremen nie vergessen werden wird.

Hier berühre ich schon das große Problem der Schuld und der Sühne, das von uns Deutschen heute noch nicht gelöst ist. Erinnerungen gewöhnlicher Art über begangenes Unrecht kann



man schließlich los werden. Unsere Generation ist dazu durch zwei folgenschwere Perioden der entsetzlichen Massennot und des furchtbarsten Massentodes geschritten, wie sie die Geschichte bisher nicht gekannt hat. Trotz dieser Erlebnisse muß ich gestehen, daß dann, wenn die Erinnerung an die Zeit des großen Grauens und der Judenverfolgung in mir lebendig wird, schon Einzelheiten genügen, um mich zum Verstummen zu bringen. Es war ein absoluter Nullpunkt der Kultur erreicht, denken wir daran, dann beugen wir schweigend unser Haupt vor den Opfern, und wir gestehen uns, das es unmöglich ist, mit dem Grauensvollen, das sich im Umkreis der Gaskammern an Millionen wehrloser, rassisch und politisch verfolgter Menschen vollzog, innerlich fertigzuwerden.

Die Erinnerung daran ist da — sie überschattet jeden Augenblick unser Leben, und sie fordert von jedem von uns, vor sich selbst Rechenschaft darüber abzulegen, inwieweit er selbst bereit ist, die tragische Schuld unseres Volkes tilgen zu helfen, und zwar dadurch, daß er die Anstrengungen unterstützt, um diese Welt wieder zu einer Kulturwelt zu erheben, in der die einzelnen Teile in freigeschlossenem Vertrag zum freien Bund zusammenstehen und jeder Teil trotzdem sein eigenes Gesicht behält.

Hüten wir uns angesichts dieses Ehrenmales vor der Selbstzufriedenheit, die da glaubt, daß alles nicht so schlimm war und schließlich alle Teile der Bevölkerung furchtbare Opfer bringen mußten. Dieses Ehrenmal birgt die Namen von 915 toten Juden, die nicht im Kriege, sondern während des Naziregimes in Bremen und Umgebung unter Ausnahmerecht umgekommen sind. Die Israelitische Gemeinde in Bremen, die vor 1933 rund 2000 Personen umfaßte, ist in den folgenden Jahren völlig dezimiert worden. Kein einziges jüdisches Kind von ca. 400 jüdischen Familien in Bremen aus der Zeit des Naziregimes ist am Leben geblieben. Sie fielen dem dummen Rassenwahn zum Opfer. Heute umfaßt die Israelitische Gemeinde nur erst wieder rund 100 Seelen, von denen 80 % im Greisenalter stehen. Nach 1945 sind in Bremen nur drei jüdische Kinder geboren worden. Sie können schon aus dieser Ziffer ersehen, wie schwer es ist, angesichts des Ernstes dieser furchtbaren Bilanz

die Worte zu finden, die dazu dienen sollen, den Weg der Annäherung und der Versöhnung zu öffnen.

Wir haben von Bremen aus durch Senat und Bürgerschaft den Erfordernissen der Wiedergutmachung durch Taten Rechnung zu tragen versucht, die allgemeine Anerkennung gefunden haben. Aber die Versöhnung mit Israel kann man nicht beschließen und arrangieren, weil der Schmerz das Geschehene nicht vergessen läßt, und weil auf der anderen Seite die niederdrückenden Erinnerungen die Scham in uns nicht darüber erstickt, daß inmitten unseres Volkes im 20. Jahrhundert 6 Millionen unschuldiger Menschen aus rassistischen Gründen wider Recht und Gesetz in den Gaskammern von Auschwitz und Minsk und anderswo umgebracht wurden, und daß Deutsche dafür die Verantwortung tragen.

Trotz alledem müssen wir versuchen, die unselige Erbschaft des Hasses zu liquidieren. Hier liegt eine wesentliche erzieherische Aufgabe vor uns an unsere heranwachsende Jugend, die dazu vor allem des Beispiels und des Vorbildes durch die Erwachsenen bedarf. Wir wissen uns in der Lösung dieser Aufgabe einig mit unseren Mitbürgern jüdischen Glaubens, die gleich uns als Deutsche geboren sind und unter uns leben, und jetzt wieder mit unserer Unterstützung diese Stätte ihres Glaubens errichten konnten.

Bremen hat in der Vergangenheit in vielen Bereichen seines geistigen und wirtschaftlichen Lebens der Mitarbeit von Männern und Frauen jüdischen Glaubens viel zu verdanken. Erwähnt sei der Bremer Baumwollkaufmann S. L. Cohn, dessen Firma den Bremer Baumwollplatz mit zu den bedeutendsten in Europa erhob. Erwähnt seien auch die Kaufleute Julius Bamberger, Leo Neumann in Firma Heymann & Neumann, Siegfried Meyer in Firma Seidenhaus Koopmann, die Herren Schlesinger, Kahlenberg, Michel, H. H. Meyer u. v. a., die stark am wirtschaftlichen Leben Bremens beteiligt waren, und die uns heute fehlen. Im kulturellen Leben, in der Justiz und nicht zuletzt im Auswandererwesen verdankt Bremen der Mitarbeit jüdischer Mitbürger ebenfalls sehr viel. Ich erinnere hier nur an den unvergeßlichen Rabbiner Dr. Rosenak, der in charitativer Hinsicht sehr tätig war und in der Zusammenarbeit mit Auswanderungsstellen und dem Norddeutschen Lloyd Hunderttausende von Auswanderern aus den osteuropäischen Ländern betreute. Mit seinen Mitarbeitern hat Dr. Rosenak mit das größte Ver-

dienst daran, daß die Art des ganzen Auswanderungswesens auf eine höhere menschliche Basis gestellt wurde. Ich wohnte damals in unmittelbarer Nähe der Auswandererhallen, und ich hatte des öfteren Gelegenheit, festzustellen, wie hier jüdische Menschen ohne anderen Auftrag als ihren eigenen den Auswanderern halfen. Bremen warb mit seinem gut organisierten Auswandererverkehr aus den süd- und osteuropäischen Ländern für ganz Deutschland, und heute noch bewahren sich die Auswanderer ein gutes Andenken an Bremen, wie ich in den USA selbst des öfteren feststellen konnte. Ich betone das, weil wir verpflichtet sind, das Andenken an diese Männer wachzuhalten. Heute fordern wir Deutsche von der Welt für uns die Wiederherstellung der Gleichberechtigung und die gleiche Achtung. Vergessen wir aber nicht, daß das Maß der Achtung, das wir für uns selbst begehren, bestimmt wird von dem Maß der Achtung, das wir unseren Mitmenschen und nicht zuletzt unseren jüdischen Mitbürgern entgegenzubringen bereit sind. Für Bremen kann ich erklären, daß der Senat bereit ist, nach diesem Grundsatz zu verfahren. So einfach dieses Verlangen ist, die Wege zu beschreiten, die zu einem Verstehen und zu einer Verständigung über die Wiedergutmachung führen, so schwer ist oft seine Erfüllung. Sie verlangt Opfer, sie verlangt Geduld, und sie verlangt die Unterstützung unserer gesamten Bevölkerung. Ich möchte an dieser Stelle daher der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir alle uns stets der Erfüllung der großen Pflicht bewußt bleiben, die uns gleich anderen deutschen Stellen das entsetzliche Erbe des Naziregimes gegenüber unseren jüdischen Mitbürgern auferlegt hat. Ich hoffe, daß meine Erklärung von allen Bremern unterstützt wird, und daß vor allem sich ein jeder bemüht, den Geist menschlicher und religiöser Toleranz zu verwirklichen, damit wir den Frieden finden mit Israel. Ich kann nur nochmals betonen, daß wir mit Recht von der Welt den Frieden für uns fordern. Hier haben wir die Gelegenheit, einem anderen Volk den Frieden zu gewähren. Von unserem zukünftigen Verhalten in dieser Frage hängt viel ab, ob wir den Frieden gewinnen werden, den wir für unser Volk, für unsere Kinder wünschen müssen.

So möge denn dieses Ehrenmal gleichzeitig ein Mahnmal sein für künftige Geschlechter, die unveräußerlichen Menschenrechte zu achten, Rassenwahn und nationalen Hochmut gegenüber nationalen Minderheiten zu verachten und alle Zeit das wahre Menschentum

zu hegen und zu pflegen. Was aber Menschlichkeit auch in Minderheiten für eine lebendige Kraft sein kann, daran mögen uns folgende Zeilen eines deutschen Dichters gemahnen, der vor 4 Jahren über Israel schrieb:

„Daß diesem Volke seit zweitausend Jahren das ewig Gleiche
[immer widertährt -
Doch um Dich werden sich Gerechte scharen,
Du wirst das Deine finden und bewahren,
Weil Du Dich selbst gefunden und bewährt!“

Das letztere gilt für Israel, es gilt leider noch nicht für uns. Und doch müssen wir es wieder zu erreichen suchen. Auch wenn in unserer Geschichte Gutes und Schlechtes, Göttliches und Dämonisches ineinander verstrickt erscheinen, so ist doch mit Verantwortungsbewußtsein, mit opfervoller, humaner und sozialer Gesinnung ein Wandel herbeizuführen, der uns wieder hoffen läßt, daß sich auch unser Volk wieder selbst findet und bewährt.

Wir stehen heute vor Entscheidungen von größter Tragweite. Deutschland hat für lange Zeit an den Folgen der Verbrechen zu tragen, die in seinem Namen begangen wurden. Noch nie in seiner Geschichte hat das deutsche Volk eine solche Belastungsprobe zu bestehen gehabt wie in der heutigen Zeit. Auch die wahrlich nicht leichte Zeit nach dem ersten Weltkrieg bietet keinen Vergleich. Die Aufgaben, die wir heute zu lösen haben, sind jedesmal wieder neu und besonders geartet. Es sind nicht nur schwerste materielle Fragen, sondern auch ideelle Fragen zu lösen. Wird es gelingen, den Geist zu erneuern, und wird es gelingen, den nazistischen Rassen- und Größenwahn mit seiner Afterkultur nie wieder aufkommen zu lassen — das sind im Grunde genommen die Prüfsteine für unsere weitere geschichtliche Entwicklung, und das sind die beiden Fragen, auf die unsere Bevölkerung in Bremen angesichts dieses Ehren- und Mahnmals sich eine Antwort zu geben hat. Lassen Sie uns geloben, in diesem Sinne tätig zu sein. Sind wir dabei mit vollem Herzen, und blicken wir dabei auf die Dialektik der ewig ausgleichenden Gerechtigkeit, dann werden wir uns auch mit dem Volke Israel ausgesöhnt haben und für unsere beiden Völker den Frieden finden.

In diesem Sinne übernehme ich das Ehrenmal in den Schutz unserer Stadt, und in diesem Sinne verbeuge ich mich vor den namenlosen Opfern, die hier ruhen.